Liebe Gemeinde, bei der Vorbereitung der Predigt wurde mir be­wusst: der nächste Sonntag ist der letzte im Jahreskreis; in zwei Wochen feiern wir den ersten Advent! Und wir haben in diesem Jahr nur 3 Wochen Advent, denn der 4. Advent und der Heilige Abend fallen zusammen. – Und Sie kennen das sicher: Bevor es einem so richtig bewusst geworden ist, laufen die letzten Vorbereitungen, damit Krippe und Weihnachts­baum rechtzeitig im Zimmer stehen. – Aber siedend heiß fällt einem ein, was noch alles an Geschenken fehlt.

Auch die liturgischen Texte haben zum Ende des Kirchenjahres hin immer etwas Bedrängendes; so auch heute.

Wir wissen nicht, wann der Tag des Herrn kommt, der Tag der Endes, die Vollendung der Welt. Unser persönliche „letzte Tag“ kommt un­aus­weichlich auf uns zu. Wohl dem, der auch in dieser Krisenzeit durch ein Leben aus dem Glauben vor­bereitet ist.

Am Schluss des Buches der Sprichwörter – *erste Lesung* – steht das Lob der Frau. Im Schott lesen wir: „Die gute, ‚tüchtige‘ Frau wird gerade­zu als die men­sch­liche Verwirklichung der ‚Frau Weisheit‘ dargestellt, von der in früheren Kapiteln [im Buch der Sprich­wörter] die Rede war. Eine solche Frau ist liebende Gattin, sorgende Hausfrau, ein wirklicher ‚Schatz‘, das Glück ihres Hauses. Sie besitzt die wahre Weisheit; das ehrfürchtige Wissen um Gottes Größe und Nähe bestimmt ihr ganzes Leben. Ihr Glück besteht im Helfen und Schenken; darin ist sie Gott selbst ähnlich.“[[1]](#footnote-1)

Malt die Hinführung im Schott ein unerreichbares Idealbild? Bei einer solchen Höhe kann man sich doch nur noch frustriert zurücklehnen und sagen: „Ja, die andern – vielleicht!“ – Doch halt! Es ist zu fragen: Kann einer ein hohes Ziel erreichen, wenn er sich nicht hohe Ziele setzt? Jeder Sportler weiß um diesen Zusammenhang, er gilt auch für das Glau­bens­­­leben. Wer kann das Ewige Leben erreichen, wenn er sich danach nicht beständig ausstreckt?

Die *zweite Lesung* sagte uns: „Der Christ hat Zukunft und Hoffnung. Das bestimmende Ereignis der Zukunft, das bereits in die Gegenwart hereinragt, ist der Tag des Herrn. (vgl. 1 Thess 5,2) In der gegen­wärtigen Welt gibt es Licht und Finsternis“ [[2]](#footnote-2); der Tag des Herrn wird es offenbar machen. – Dieser Tag kommt für einen jeden Menschen! Bis zu seinem Kommen dauert die Zeit der Kirche, die eine Zeit der Arbeit und des treuen Dienstes sein soll. Und „treu“ be­deutet hier nicht „konservieren, was man hat“. Vielmehr bedeutet „treu“, die von Gott empfangenen Gnadengaben, Talente in Seinem Sinn – in Gottes Sinn – einzusetzen; ja, damit zu wuchern. Der Apostel Paulus sagt es so: Die Gnadengaben sind euch gegeben, damit ihr mit ihnen dem Aufbau der Gemeinde dient. (vgl. Röm 14,19; 1 Kor 14,12)

Hier und heute leben wir sowohl im Licht als auch in der Finsternis, oft in Zwielicht und Nebel. Erst Gott selbst wird uns sagen, wer zum Licht, wer zu IHM gehört. Als Getaufte aber gehören wir nicht mehr der Nacht, sondern dem Tag, der Christus ist – davon ist Paulus überzeugt. – Doch auch jedem Getauften muss immer neu gesagt werden: Sei „wach und nüchtern“! (1 Thess 5,6) Die drei großen Tugenden „Glaube, Hoffnung und Liebe“ sind not-wendig, die Not wendend, wenn die Welt – samt den Christen – nicht in Trunkenheit und falscher Sicherheit zugrunde gehen soll.

Im *Evangelium* hörten wir, dass jeder Mensch Gaben und Fähigkeiten hat, mit denen er arbeiten kann und für die er verantwortlich ist. Wichtig ist am Ende nicht, wieviel er bekommt, sondern was er mit der Gabe tat, ob er ein treuer Verwalter des ihm Anvertrauten war – oder nicht.

Ein kluger Verwalter weiß, dass seine Zeit begrenzt ist. Im Gleichnis Jesu ist die Zeit scheinbar lang, unendlich lang, niemand weiß den Tag und die Stunde, wann der Herr kommt. Aber die ganze Zeit läuft auf diese große Stunde zu, und von dieser Stunde her wird sie gerichtet.

Das Gleichnis hat wohl einen konkreten Hintergrund. Herodes Antipas ist nach Rom gegangen, um vom Kaiser die Königwürde zu bekommen. Rom war ein unsicheres Pflaster für Leute, die eine solche Würde anstrebten. Morde waren nicht selten. Und so war es nicht sicher, ob Herodes überhaupt zurückkommen würde. Mit dem Wirtschaften haben sich die Diener als Leute des Herodes zu erkennen gegeben, als Menschen, die zu ihm stehen. Der eine aber wollte sich nicht offenbaren, wollte sich alle Optionen offen halten. Mit dem Einzahlen des Geldes auf der Bank, hätte er sich auch offenbaren müssen.

Für uns – denen Jesus dieses Gleichnis heute erzählt – bedeutet es: Stehen wir zu unserem Christsein? Bezeugen wir unseren Glauben? Wuchern wir mit dem uns von Gott Anvertrauten?

Und dann: Was ist das uns von Gott Anvertraute?

Von den Lesungen her ist es die Liebe, die wir ins Leben umsetzten müssen, es ist das Salz und der Sauerteig, es sind die Talente und Gnadengaben, die Gott uns gegeben hat. Wenn wir beginnen, mit dem uns von Gott Anvertrauten zu arbeiten, zu wuchern, offenbaren wir uns als Glaubende, als Kinder Gottes, als Kinder der Weisheit, als Brüder und Schwestern unseres HERRN Jesus Christus. Dieses Gut sind unsere Talente und Begabungen, die uns gegeben wurden, damit wir sie zum Aufbau der Gemeinde, der Gemeinschaft dienen, damit wir sie zum Dienst an den Menschen einsetzen. Aber nicht, um uns wegen der Begabungen zu überheben, uns selbst auf die Schulter zu klopfen.

Nur die Diener, die mit ihren Talenten, mit dem ihnen Anvertrauten wuchern, erreichen das Ziel. Die anderen bleibt vor der Tür.

Und wer sich nicht entscheidet, wer sich aus Angst immer alle Optionen offen halten will, der muss bekanntlich aufpassen, da er doch immer für Alles offen ist, dass er eines Tages womöglich nicht mehr ganz dicht ist.

Gott warten auf unsere klare Entscheidung für IHN, auf unser „Ja!“ zu Seinem Plan mit uns, damit wir Frucht bringen für viele. Amen.

1. Schott A, Seite 635 [↑](#footnote-ref-1)
2. Schott A, Seite 636 [↑](#footnote-ref-2)